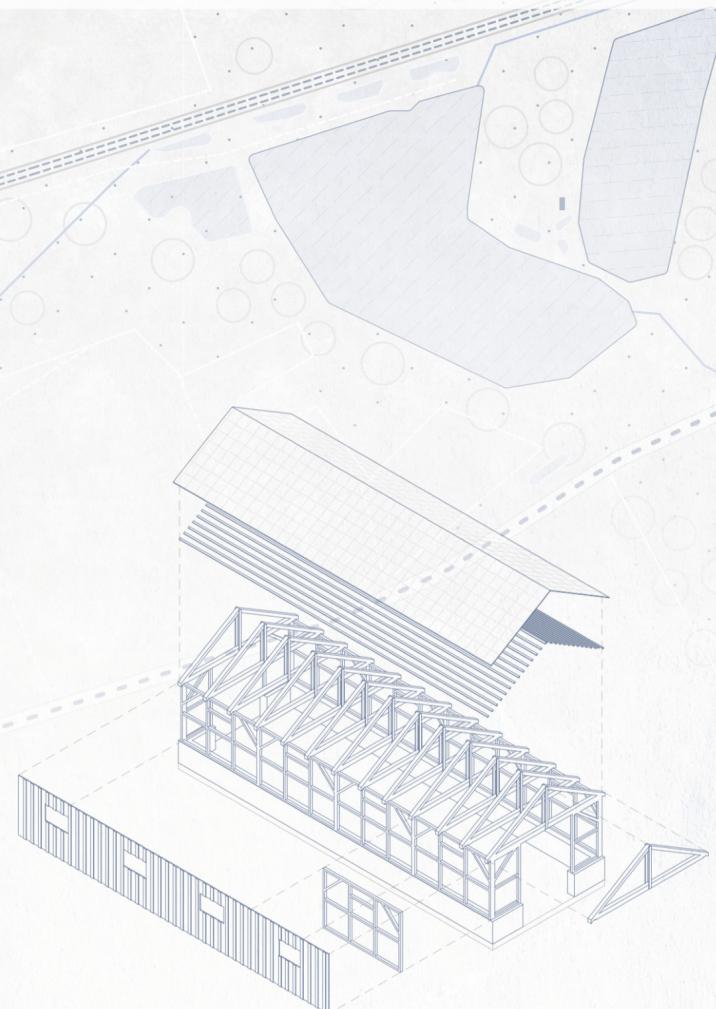


Unterfahlheim im Nationalsozialismus -

die Geschichte eines vergessenen Außenkommandos



Katrin
Harder

Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen des Moduls 2.3 Sondergebiet:
Unsichtbare NS-Architektur des M.A. Studiengangs Architektur
an der Technischen Hochschule Augsburg

Betreuer: Prof. Dr.-Ing. Bernhard Irmler
Vorgelegt von Katrin Harder, Ma.Nr.: 2238416
Wintersemester 2025/2026

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
 2. Historischer Kontext
 - 2.1 Nationalsozialistische Wirtschafts- und Ernährungspolitik
 - 2.2 Entstehung und frühe Entwicklung der Fischzucht in Unterfahlheim
 - 2.3 Dr. Karl Rühmer – Rolle im SS-Wirtschaftssystem
 3. Die Fischzucht während des Nationalsozialismus
 - 3.1 Einbindung in das NS-Versorgungssystem
 - 3.2 Zwangsarbeit durch SS-Strafgefangene
 - 3.3 Zwangsarbeit durch KZ-Häftlinge
 - 3.4 Kriegsende und Auflösung des KZ-Außenlagers
 4. Nachkriegszeit und Aufarbeitung
 5. Spuren der Anlage im heutigen Zeitalter
 - 5.1 Materielle Überreste
 - 5.2 Verschwundene Spuren
 - 5.3 Rekonstruktion des Geländes
 6. Denkmalschutz und Erinnerungskultur
 7. Fazit und Ausblick
- Quellenverzeichnis
- Anhang: Übersichtsplan und Zeitstrahl

I. Abkürzungsverzeichnis

SS:	Schutzstaffel
KZ:	Konzentrationslager
NS:	Nationalsozialismus
DVA:	Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH
AG:	Aktiengesellschaft
NSDAP:	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Muna:	Heersmunitionsanstalt
DZOK:	Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
Dr:	Doktor
ha:	Hektar
1. WK:	Erster Weltkrieg

01

Einleitung

Wenn wir heute durch unsere Städte und Gemeinden gehen, ahnen wir oft nicht, welche Spuren die Vergangenheit dort hinterlassen hat. Hinter vertrauten Straßen und Gebäuden verbirgt sich eine Geschichte von Zwang und Leid, die Millionen Menschen betraf.

Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde im April 1940 die Arbeitspflicht für polnische Kriegsgefangene angeordnet. Im weiteren Verlauf nahm der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte stetig zu. Insgesamt wurden im Laufe des Krieges über 13 Millionen Zwangsarbeitende, Kriegsgefangene sowie Häftlinge im Deutschen Reich eingesetzt, wodurch nahezu alle Gemeinden in unterschiedlicher Form in das System von Zwangsarbeit und Lagerstrukturen eingebunden waren. [01, 07]

So auch das Dorf Unterfahlheim im Landkreis Neu-Ulm.

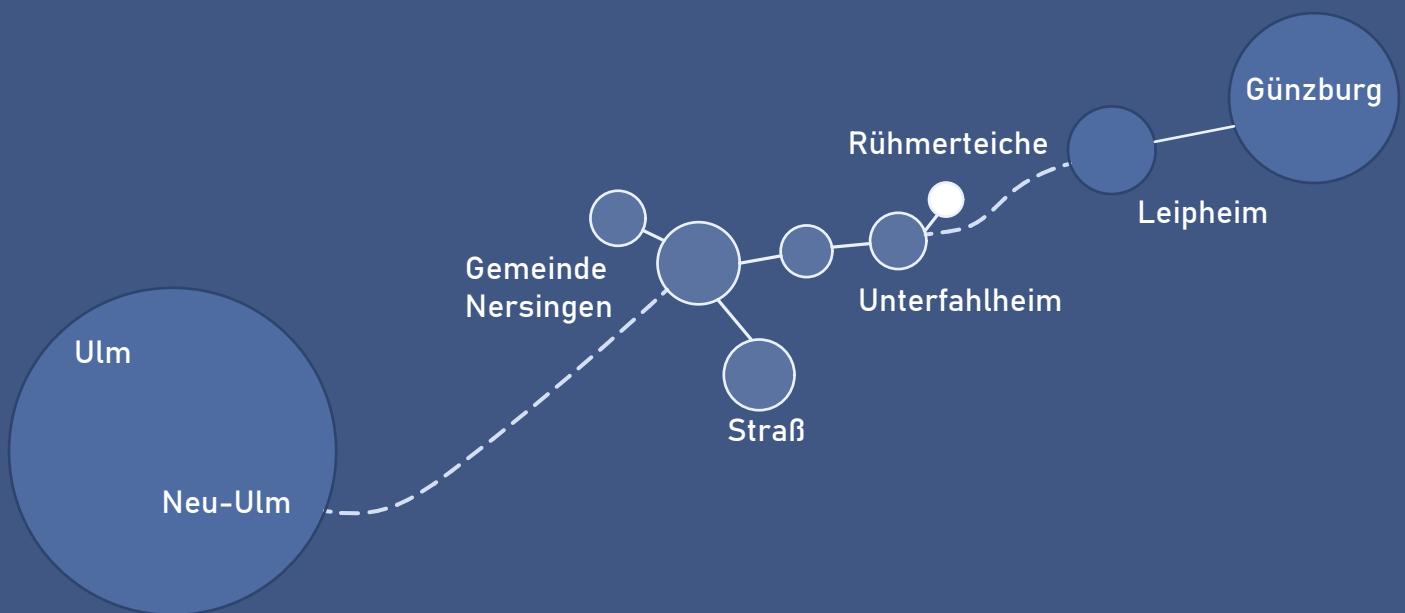


Abbildung 1: Situationsplan in eigener Darstellung

Zwischen Neu-Ulm und Günzburg liegt der Ortsteil Unterfahlheim der Gemeinde Nersingen. Eingebettet in die Landschaft des Donautals prägen weitläufige Feldwege sowie einige im Nordosten gelegene Weiher, die sogenannten Rühmerteiche, das heutige Erscheinungsbild des Dorfes. Sie befinden sich im Natur- und Vogelschutzgebiet „Biberhaken“ und vermitteln den Eindruck eines weitgehend unberührten Naturraums. Dass diese Teiche nach dem früheren SS-Funktionär Karl Rühmer benannt sind, ist heute kaum noch bekannt. Spuren intensiver Nutzung oder historischer Belastungen sind im Gelände nur minimal sichtbar. Erst bei genauerem Hinsehen lassen sich Hinweise auf eine gezielte Umgestaltung der Landschaft durch Menschenhand erkennen, die zunehmend von der Natur überformt wurde.

Die ländliche Idylle verdeckt eine Geschichte, die heute überwiegend in Vergessenheit geraten ist. Während der Zeit des Nationalsozialismus befand sich in Unterfahlheim ein Außenkommando des KZ-Dachau, in dem Häftlinge in der Fischzucht eingesetzt wurden.

Nach Kriegsende wurde das Lager vollständig beseitigt, lediglich wenige Relikte im Gelände und verstreute Archivquellen zeugen noch von der Existenz. Das rasche Verschwinden aus dem Ortsbild erschwert die historische Rekonstruktion. Dennoch ermöglichen Zeitzeugenberichte und verbliebene Fundstücke, die Struktur des Geländes in Grundzügen zu erfassen und die Bedeutung zu erkennen.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Entstehung, Entwicklung und landschaftliche Einbindung des KZ-Außenkommandos Unterfahlheims. Im Zentrum steht die Analyse, wie die Anlage organisatorisch, wirtschaftlich und räumlich in das System des Konzentrationslagers Dachau eingebunden war.

Obwohl die baulichen Strukturen weitgehend verschwunden sind, soll ihre ursprüngliche Anordnung und Funktion so präzise wie möglich rekonstruiert werden. Ziel ist es, die räumlichen Gegebenheiten nachzuvollziehen, die Bedeutung der Anlage für den Ort sichtbar zu machen und sie in den regionalgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Die Analyse der verbliebenen Spuren im Landschaftsbild sowie der dokumentierten Überlieferungen dienen dabei als Grundlage, um die Verankerung von Zwangsarbeit in der lokalen Wirtschaft und im Raumgefüge sichtbar zu machen.

02

Historischer Kontext

2.1 Nationalsozialistische Wirtschafts- und Ernährungspolitik

Die nationalsozialistische Wirtschafts- und Ernährungspolitik war seit der Machtübernahme stark von der Vorstellung geprägt, die Autarkie der deutschen Lebensmittelversorgung voranzutreiben. Die Absicht des Dritten Reiches war es, möglichst importunabhängig zu sein und die Versorgung von Bevölkerung und Wehrmacht dauerhaft zu gewährleisten. Ziel war es, „in vier Jahren kriegsfähig zu sein“ [02].

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs gewann diese Ausrichtung weiter an Bedeutung und ging schrittweise in eine umfassende Kriegswirtschaft über. Das bedeutete, dass Arbeitskräfte, Rohstoffe und Produktionsräume systematisch mobilisiert und immer mehr staatlich gelenkt wurden. [03]

Um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, steuerte das Regime den Markt für Konsum- und Verbrauchsgüter und griff dabei zunehmend auf die Ausbeutung von Arbeitskräften zurück. In diesem Zusammenhang entstanden zahlreiche Betriebe in den Bereichen Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion, die auch teils eng mit dem Konzentrationslagersystem geschaltet waren. Dabei war Zwangsarbeit in nahezu jeder Gesellschaftsebene vertreten. So profitierten neben Großunternehmen auch kleinere landwirtschaftliche Betriebe, Kommunen und sogar private Haushalte davon. [03]

Ab 1943 griff die Industrie auch verstärkt auf Konzentrationslager-Häftlinge zurück, die unter strenger Kontrolle der SS standen. Ein Beispiel für die enge Verflechtung von Ernährungspolitik, SS-Wirtschaft und Konzentrationslagersystem stellt der sogenannte „Kräutergarten“ im Konzentrationslager Dachau dar. Das von Heinrich Himmler, Reichsführer der SS sowie Holocaust-Organisator, initiierte landwirtschaftliche Projekt diente anfangs der Produktion und Erprobung von Heil- und Nutzpflanzen und war Teil der SS eigenen Agrar- und Versorgungswirtschaft. Ziel war es, importierte Güter durch heimische Äquivalente zu ersetzen. [04, 08]

Für den Betrieb war die 1939 gegründete Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH (DVA) verantwortlich, die in zahlreichen vergleichbaren Projekten tätig war. Zusätzlich übernahm Sie auch Forschungs- und Zuchtaufgaben in der Land- und Forstwirtschaft sowie auf dem Gebiet der Fischerei. Die Betriebe wurden überwiegend als KZ-Außenlager organisiert und setzten in zunehmendem Maße Zwangsarbeiter, Strafgefangene und Konzentrationslager-Häftlinge ein. [19, 21]

Die zuvor dargestellten Rahmenbedingungen der NS-Wirtschafts- und Ernährungspolitik bilden den notwendigen Hintergrund, um die Rolle der Fischzucht Unterfahlheim im Dritten Reich einordnen zu können. Die dortige Fischzucht bestand bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus, wurde jedoch im Verlauf des Zweiten Weltkriegs in das System der Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit eingebunden und für dessen Versorgung genutzt. Unterfahlheim war also kein Einzelfall, sondern Teil eines umfassenden Netzes von Außenlagern und Kommandos des Konzentrationslagers Dachau, dem insgesamt bis zu 170 Außenstellen unterstanden. Unterfahlheim zeigt exemplarisch, wie ländliche Räume funktionalisiert und in die nationalsozialistische Herrschafts- und Wirtschaftsordnung zwangseingebunden wurden. [21]

Im folgenden Abschnitt wird daher zunächst die Entstehungsgeschichte der Rühmerteiche dargestellt, bevor die konkrete Nutzung der Anlage im Nationalsozialismus, ihre Einbindung in das KZ-System sowie ihre wirtschaftliche und historische Bedeutung analysiert werden. [09, 21]

2.2 Entstehung und frühe Entwicklung der Fischzucht

Die Fischerei besitzt in Unterfahlheim eine lange Tradition, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. Bereits aus dieser Zeit sind Belege über Nutzungsrechte der Gewässer nachweisbar. Auch historische Gebäudebezeichnungen wie „Beim Fischerbauer“ veranschaulichen die geschichtliche Bedeutung der Fischerei für den Ort. Ausschlaggebend hierfür waren der große Fischreichtum der Donau, dessen zahlreichen Nebenarme, sowie Altwasser der Gewässer und später auch Baggerseen. Diese natürlichen Gegebenheiten prägten schon früh die demographische Entwicklung der Siedlung und das Landschaftsbild Unterfahlheims. [11]

Bau und frühere Nutzung der Rühmerteiche

Um 1780 erwarb Josef Reichardt vom Kloster Elchingen die Fangrechte an der Donau sowie an der Biber mit sämtlichen Altlächen innerhalb der Siedlung. Trotz des Erwerbs war er weiterhin an strenge Auflagen gegenüber dem Kloster gebunden. Er wurde als „herrschaftlicher Bestandsfischer“ eingesetzt und auch das Gebiet der späteren Fischzucht oblag seiner Verwaltung. [11]

Sein Nachfahre Dionys Reichart übernahm im Jahr 1892 den Fischerhof und gilt als Begründer der Fischweiheranlage östlich von Unterfahlheim. Er erkannte früh, dass die Fischerei in fließenden Gewässern zunehmend rückläufig war. Gleichzeitig entwickelte sich die Fischzucht immer stärker weiter, insbesondere im Hinblick auf die amerikanische Regenbogenforelle. Ziel war es, Fische portionsweise mit einem Stückgewicht von etwa 200 Gramm zu verkaufen, wie es auch in anderen bayerischen Zuchtanstanlagen üblich war. Die natürlichen Voraussetzungen für den Weiherbau waren in Unterfahlheim durch die Altwässer ehemaliger Donauarme gegeben. Bereits 1893 ließ Reichart erste Pläne für einige Fischweiher am sogenannten Biberhaken ausarbeiten, die die Nutzung des Donaualtwassers sowie Ein- und Auslaufkanäle vorsahen. [11]



Abbildung 2: Situationsplan der Fischzucht aus dem Jahr 1893, Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

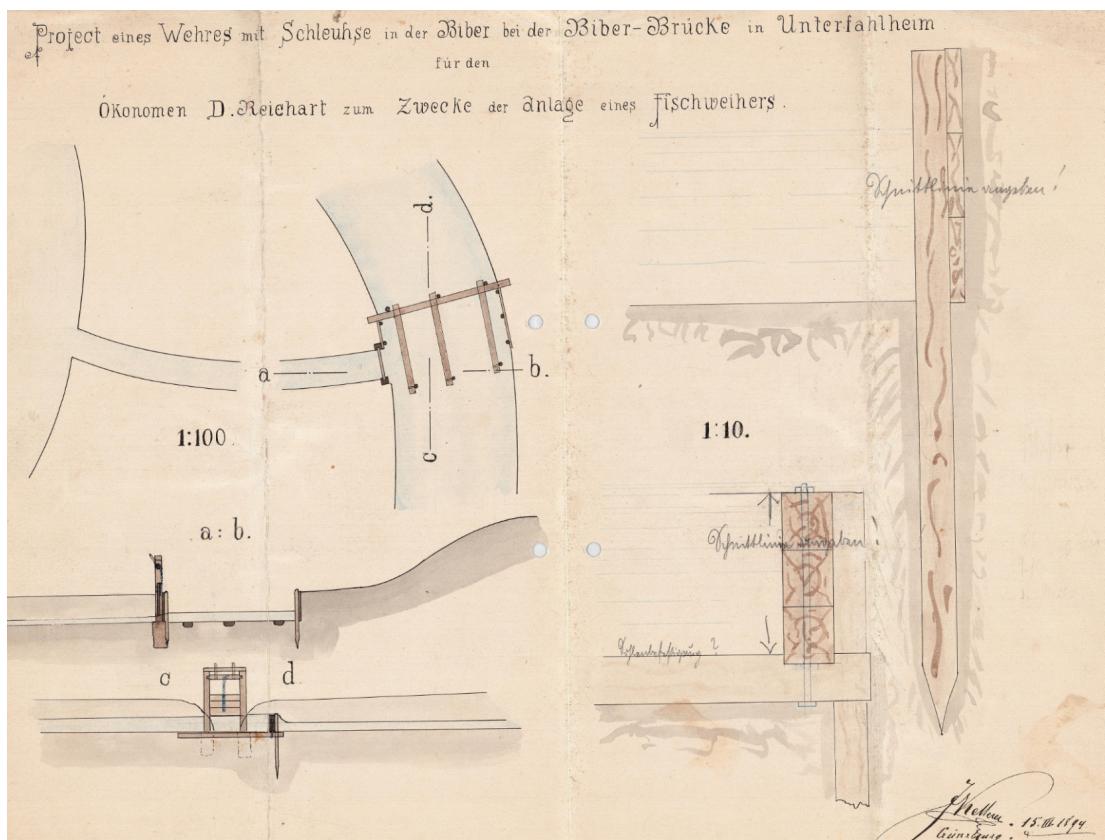


Abbildung 3: Bauplan eines Wehres aus dem Jahr 1894 , Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

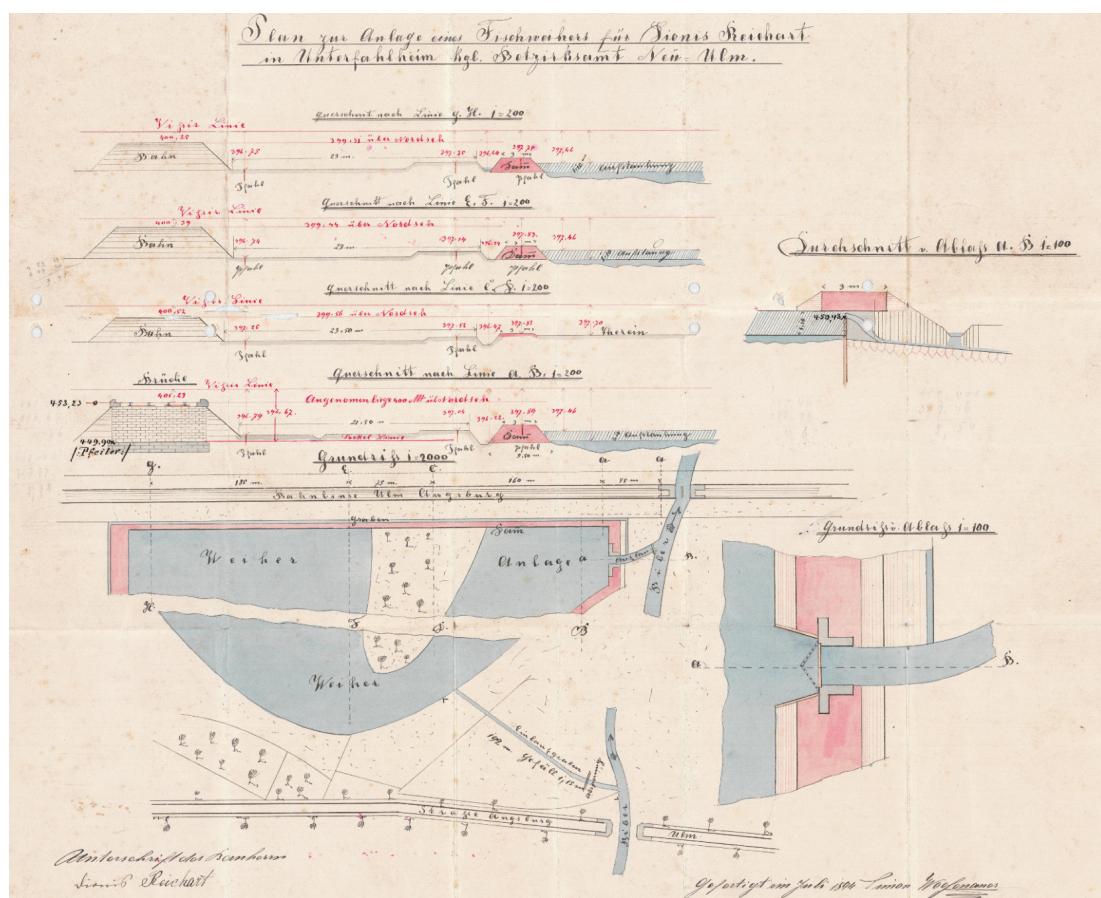


Abbildung 4: Plan zur Anlage eines Fischweihers, 1894 , Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Die anfänglichen Ideen eines Stauwehrs an der Biber mit Kanälen zur Teichanlage erwiesen sich anfangs als zu kostspielig, wurden dann später jedoch trotzdem umgesetzt. [11]

Im Jahr 1909 entstand am östlichen Rand von Unterfahlheim ein Wohnhaus mit Fischhaus und Eiskeller. Später wurde das Gelände um eine Brutanstalt erweitert. Aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten wurde die Fischzucht im Jahr 1916 dann an den Bezirk Neu-Ulm verkauft. [11]



Abbildung 4 + 5: Fischerhaus in Unterfahlheim, ca. 1919, Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Bau der Bezirksteichanlage im Ersten Weltkrieg

Ab Mai 1916 wurden fünfzehn französische Kriegsgefangene sowie Wachpersonal im Fischerhaus untergebracht, diese begannen mit Erd- und Ausbauarbeiten am Biberhacken. Der damalige Distriktbaumeister, sowie der spätere Fischmeister Alois Scheiblhuber planten weitere Maßnahmen, weshalb ein zusätzliches Arbeitskommando aus zehn weiteren Kriegsgefangenen an den Teichen eingesetzt wurde. Im Oktober 1916 errichtete man unterhalb der Biberbrücke eine Wehranlage, um die neun Teiche mit nährstoffreichem Bachwasser zu versorgen. [11]

Um die Arbeiten an der Fischzucht zu beschleunigen, kamen im Jahr 1917 zwanzig weitere französische Kriegsgefangene sowie deutsche, nicht frontdiensttaugliche Soldaten hinzu. Die Arbeitskräfte waren in verschiedenen Häusern im Dorf untergebracht. In dieser Zeit unternahmen zwölf französische Kriegsgefangene einen Fluchtversuch, von denen lediglich einer gefasst wurde, während die übrigen über die Schweiz entkommen konnten. [11]

Ende 1917 wurde die Bezirksteichanlage fertiggestellt. Die französischen Soldaten wurden anschließend in ihre Lager zurückgebracht und die ersten Karpfen, Schleien, Speiseforellen sowie Setzfische wurden in der Anlage gezüchtet. [11]

Im Jahr 1934 erwarb Fischmeister Scheiblhuber das Areal vom Kreis Neu-Ulm. Nach Aussagen seines Sohnes beabsichtigte sein Vater ursprünglich nicht, die Teichanlage zu veräußern. Dennoch kam es im September 1939 unter politischen Druck zum Verkauf an den SS-Funktionär Dr. Karl Rühmer. Das 37 Tagewerke große Gelände, das in etwa 12,6 ha entsprach, wurde für 12.500 Reichsmark an ihn verkauft. [10, 16]

2.3 Dr. Karl Rühmer – Rolle im SS-Wirtschaftssystem

Karl Rühmer war ein deutscher Verleger, Fischsachverständiger und SS-Funktionär, der 1883 in Bayreuth geboren wurde und 1975 in Icking verstarb. Nach seinem Studium des Kulturbauwesens an der Technischen Hochschule München wurde er im Ersten Weltkrieg als Zugoffizier eingesetzt und erreichte schließlich den Rang Oberleutnant der Reserve. Er promovierte nach Kriegsende über „die wirtschaftliche Bedeutung der Fischerei in Wasserläufen Bayerns“ und war unter anderem als technischer Direktor in der von ihm gegründeten Stockdorfer Motoren-Werke AG tätig. [10]

Aufgrund eines Nervenzusammenbruchs infolge von Überarbeitung, sowie einer im Krieg erlittenen Schädelverletzung, befand sich Rühmer zwischen 1925 und 1930 im Ruhestand. In diesem absolvierte er die Fischereischule in Starnberg und war ab 1930 als öffentlicher Fischereisachverständiger und Gutachter tätig. Im selben Zeitraum gründete er den „Germanenverlag“ in Ebenhausen, in dem er Fachliteratur über die Fischerei aber auch nationalsozialistische Propagandaschriften veröffentlichte. [10]

Politisch war Rühmer seit 1930 Mitglied des Stahlhelmbundes und trat 1934 der NSDAP bei. Ab spätestens Juli 1941 arbeitete er für das SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft, nachdem er zuvor in die DVA berufen worden war. Auf Anregung Heinrich Himmlers wurde er dort als Fischerei-Sachverständiger eingesetzt, da seine fachlichen Kenntnisse unter anderem durch seine publizistische Tätigkeit bekannt waren. [05]

1942 wurde Rühmer in die Waffen-SS übernommen und stieg bis zum Rang eines Obersturmbannführers der Reserve auf. [10]

Bereits im Jahr 1939 erwarb Rühmer die Fischzuchtanlage in Unterfahlheim, einschließlich des Inventars. Der Verkauf erfolgte nicht direkt an die DVA, sondern an Rühmer persönlich als SS-Offizier und Fischzüchter, jedoch überwachte er im Auftrag der DVA als Fischzuchtfachmann den Ausbau und die Instandhaltung der Teiche. Die Anlage wurde folglich Teil der SS-Versorgungsinfrastruktur und war als „Dr. Rühmer’sche Fischzuchtanlage“ bekannt. [09, 13, 19]

Seine Aufgaben umfassten die planerische und technische Durchführung der Errichtung neuer Fischzuchtanlagen, sowie die Verbesserung bestehender Teichanlagen im Hinblick auf deren Bewirtschaftung. Ziel war es zudem, eine Fischereischule in Unterfahlheim am Biberhacken aufzubauen, in der vor allem Kriegsversehrte zu Fischzüchtern ausgebildet werden sollten. [13, 20]

Diese Idee schlug Rühmer im Herbst 1942 dem Hauptamtschef und Leiter des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes Oswald Pohl vor. Im April 1943 wurde hierfür auch ein Reichskredit in Höhe von 100.000 Reichsmark bewilligt, wodurch noch im selben Jahr eine Lehr- und Unterkunftsbaracke in Unterfahlheim entstand. Anfang 1944 war die Schule baulich fertiggestellt und hätte etwa 40 Schüler aufnehmen können. [21]

Übereinstimmenden Angaben zufolge verhinderte die militärische Niederlage die Aufnahme eines regulären Ausbildungsbetriebs, sodass die geplante Fischereischule nie zustande kam. Rühmer wurde nach Kriegsende von den Alliierten verhaftet und in den Nürnberger Prozessen als Zeuge vernommen. [20]

03

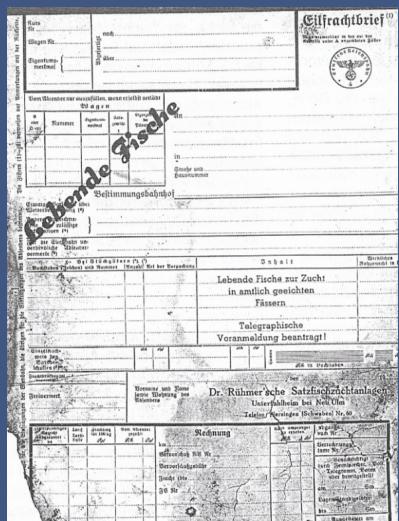
Die Fischzucht während des Nationalsozialismus

3.1 Einbindung in das NS-Versorgungssystem



Abbildung 6: Teichanlage der Fischzucht, ca. 1939-1950er Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Die gezüchteten Fische wurden überwiegend an Einrichtungen des NS-Staates gebracht. Die Anlage in Unterfahlheim war primär darauf ausgerichtet, Lazarette und NS-Mütterheime zu versorgen. Darüber hinaus gab es Berichte, dass auch hochrangige NS-Funktionäre beliefert wurden, wobei einzelne Lieferungen sogar das Führerhauptquartier erreicht haben sollen. Bei den gezüchteten Fischen handelt es sich vorwiegend um Forellen, Aale, Schleien, Karpfen und Zander. [11, 15, 17]



Für die Versorgung musste jeden Mittwoch ein Lebendtransport der Fische vorbereitet werden, dabei erwies sich die infrastrukturelle Anbindung der Anlage als vorteilhaft, da Unterfahlheim über einen eigenen Bahnhof verfügte, der direkt an die wichtige Bahnlinie Ulm – Augsburg – München angeschlossen war. Entlang des Außenkommandos selbst verlief zudem ein Gleisanschluss in Richtung des südlich gelegenen Ortsteils Straß, welcher die Belieferung der Heersmunitionsanstalt, kurz „Muna“, ermöglichte. [vgl. Abb. 18]

Abbildung 7: Eilfrachtbrief, gefunden 1980er, Quelle: Mitteilungsheft 40 DZOK

Zu Beginn griff Rühmer auf zivile Arbeitskräfte zurück, die ihm beim Ausbau und der Pflege der Fischzucht unterstützen sollten. Der Arbeitsumfang erwies sich jedoch schnell als zu groß, sodass die beiden Helfer die anfallenden Aufgaben, darunter die Instandsetzung bestehender Bereiche, die Anlage neuer Teiche und die Erhaltung der Verbindungswege, nicht mehr allein bewältigen konnten. Aufgrund persönlicher Kontakte innerhalb der SS kam es daraufhin wahrscheinlich zur Abstellung von Hilfskräften aus Dachau. [11, 21]

Bereits während des Ersten Weltkriegs hatten französische Kriegsgefangene Teiche für die Fischzucht errichtet. Während des Zweiten Weltkriegs sollten Häftlinge aus Dachau die Anlage erweitern und ausbauen. So ließ Rühmer insgesamt 28 zusätzliche Teiche sowie zwei Bruthäuser bauen, wodurch die Anlage schließlich 36 Teiche umfasste. Zwischen 1942 und 1945 arbeiteten somit durchgehend Häftlinge aus Dachau an den Teichen. [12, 16, 21] [vgl. Anhang 2]

3.2 Einsatz von SS-Strafgefangenen

Die Bewirtschaftung der Teiche durch Gefangene aus Dachau erfolgte dabei in zwei zeitlich getrennten Phasen, die sich in der Art der eingesetzten Arbeitskräfte unterschieden. [vgl. Anlage 2]

Ab Mai 1942 wurde die Fischzucht erstmals von Gefangenen aus Dachau bewirtschaftet. Bei diesem ersten Kommando handelte es sich jedoch nicht um KZ-Häftlinge, sondern um sechs bis neun SS-Strafgefangene verschiedener Nationalitäten, die aus dem angrenzenden SS- und Polizeistraflager stammten. Die Inhaftierung erfolgte nicht aus politischen oder rassistischen Gründen, sondern wegen Verstößen gegen SS-interne Regeln, wie beispielsweise die Verweigerung des Führereids. [11, 15, 17]

Untergebracht waren die Häftlinge im Unterfahlheimer Armenhaus in der Rathausgasse 1, welches heute nicht mehr existiert. Dort schliefen die Wachposten im Erdgeschoss, während die Strafgefangenen im Obergeschoss in Doppelstockbetten einquartiert waren. Die Bedingungen galten als äußerst schlecht, weshalb das Gebäude auch „Wanzenhaus“ genannt wurde. Die Gefangenen mussten das Ungeziefer nachts mit Kerzen beseitigen. [11, 15, 16, 17]

Der Tagesablauf der Gruppe erstreckte sich von 7:30 Uhr bis 19:00 Uhr. Frühstück, Mittag- und Abendessen erhielten sie in einem Nebenraum der Bahnhofsgaststätte. Die damalige Wirtin berichtete, das Nebenzimmer sei zeitweise vollständig besetzt gewesen, was darauf schließen lässt, dass das Kommando zeitweise aus mehr als neun Männern bestanden haben muss. Ein Häftling war täglich zum Küchendienst eingeteilt, wobei die Verpflegung insgesamt als unzureichend beurteilt wurde. [11, 17, 18]

Im Gegensatz zu den späteren KZ-Häftlingen gab es deutliche Unterschiede in der Behandlung. Der Weg zur rund einen Kilometer entfernten Fischzucht wurde gemeinsam, jedoch nicht in Marschkolonne zurückgelegt. Einige SS-Strafgefangene durften sich nach der Arbeit frei im Dorf bewegen. Die Unterstützung durch die Dorfbevölkerung war elementar für ihre Versorgungslage, ohne diese wäre die Lage „deutlich schlechter gewesen“. Einheimische steckten ihnen heimlich Brot und Zigaretten zu, und die Männer arbeiteten an Wochenenden auf örtlichen Bauernhöfen mit, um ihre Verpflegung aufzubessern. Dies geschah, obwohl den Dorfbewohnern unter Strafandrohung verboten worden war, Post für die Gefangenen anzunehmen oder weiterzuleiten. Die Männer erhielten einen Lohn von 20 Pfennig pro Tag. [11, 13, 18]

Die Bewachung war zunächst streng gewesen, soll später aber in eine „stillschweigende Duldung“ übergegangen sein. Zudem erschien regelmäßig ein Kontrolleur aus Dachau. Röhmer selbst war häufig unterwegs und hatte nach Aussagen von Zeitzeugen nur geringen direkten Kontakt zu den Gefangenen. [11, 18]

Die Hauptaufgaben der Häftlinge bestanden in der Wartung der bestehenden Teichanlagen und dem Aufbau von fünf neuen Teichen. Der Einsatz der SS-Strafgefangenen endete bereits im Oktober/November 1942. Anlass war die Flucht eines österreichischen Häftlings, der mit einem Bauernmädchen aus dem Ort entkommen war. Nach seiner Ergreifung wurde das gesamte Kommando nach Dachau zurückbeordert, wo der Geflohene in Anwesenheit der übrigen Strafgefangenen erschossen wurde. [09, 13, 17]

Ein namentlich bekannter SS-Strafgefangener dieses Kommandos ist Johannes Vanloo, der 1986 verstarb. Vanloo wurde wegen der Verweigerung des Fahneneids, bei dem Soldaten öffentlich Gehorsam und Loyalität schwören, in der „Legion Niederlande“ verhaftet und in das SS- und Polizeistraflager Dachau überstellt. [09, 15]

Auf Befehl des SS-Führungshauptamts München wurde er nach Unterfahlheim versetzt. Sein Bericht bestätigte die beschriebenen Haftbedingungen, geringe Entlohnung, Versorgung durch Zivilbevölkerung sowie die Exekution des geflohenen Häftlings. Im Jahr 1943 wurde er zur Frontbewährung entlassen und geriet in Paris in Kriegsgefangenschaft. [15, 17]

3.3 Einsatz von KZ-Häftlingen

Die bis zu diesem Zeitpunkt eingesetzten SS-Strafgefangenen wurden durch KZ-Häftlinge ersetzt, wodurch die Anlage als Außenkommando direkt dem KZ Dachau unterstellt wurde. Der genaue Zeitpunkt der Errichtung des KZ-Außenlagers Unterfahlheim ist nicht eindeutig belegbar. Die ersten nachweisbaren Hinweise stammen aus den KZ-Akten vom 5. Juli 1943. Der belgische Häftling Leon Florijn berichtete, am 1. Juli 1944 nach Unterfahlheim überstellt worden zu sein. In der Häftlingskartei der KZ-Gedenkstätte Dachau lassen sich insgesamt 14 Namen eindeutig dem Außenlager zuordnen, darunter neben neun Zeugen Jehovas, damals als „ernste Bibelforscher“ betitelt, auch Gefangene aus Jugoslawien sowie aus dem Deutschen Reich. [21]

Die Größe des Kommandos wird in Quellen unterschiedlich angegeben. Ein Unterfahlheimer Zeitzeuge erinnerte sich an 15 bis 20 junge Männer in gestreifter Häftlingskleidung, die zum Haarschneiden in die Bahnhofsgaststätte gebracht worden seien. [15] Enno Georg, Autor von „Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS“, spricht jedoch von 25 bis 30 Häftlingen, überwiegend Zeugen Jehovas. [08]

Scheiblhuber, der Sohn des ehemaligen Fischmeisters, erinnerte sich zudem, dass bereits im Sommer 1942 KZ-Häftlinge eingesetzt worden seien, darunter auch Ukrainer und Polen. Ob diese als Häftlinge oder Zwangsarbeiter eingesetzt wurden ist nicht geklärt. [13]

Des Weiteren bleibt unklar, ob es sich dabei um dieselbe Gruppe oder um Überschneidungen mit den zuvor eingesetzten SS-Strafgefangenen handelt und wie viele Häftlinge und Kommandos zu den jeweiligen Zeitpunkten tatsächlich vor Ort waren. [07,11,13,21]

Die SS setzte gezielt Zeugen Jehovas in abgelegene oder schwach bewachte Außenkommandos ein, um ihre Glaubensausrichtung strategisch auszunutzen. [10,21] Die religiösen Überzeugungen der Zeugen Jehovas standen im deutlichen Widerspruch zu den zentralen Ideologien des NS-Staates. Sie lehnten den Führerkult ab, verweigerten die Teilnahme an NS-Organisationen sowie den Kriegsdienst. Aufgrund dieser Haltung galten sie als „staatsfeindlich“ und wurden ab 1937 durch den lila Winkel auf der Häftlingskleidung gekennzeichnet. [10] Ihre Inhaftierung interpretierten die Zeugen Jehovas häufig als göttliche Prüfung und hielten sich von Widerstandsgruppen fern, was aus Sicht der SS ihre vermeintlich geringe Fluchtgefahr begründete. [21]

Ein konkreter Tagesablauf für die KZ-Häftlinge in Unterfahlheim ist nicht überliefert. Die Organisation der Arbeit entsprach jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit den reichsweit geltenden Abläufen in Konzentrationslagern: Wecken im Sommer zwischen 4 und 5 Uhr, im Winter zwischen 6 und 7 Uhr, anschließend Arbeit bis zum Einbruch der Dunkelheit, teilweise auch bis in die Nacht hinein. Kontakte zu Einwohnern des Ortes waren strengstens untersagt. [17]

Hinweise auf die streng Isolierung nach außen finden sich im slowenischen Buch von Stane Sinkovec. Der Häftling schilderte, dass seine Familie ihn im Sommer 1943 besuchen wollte, er das Lager jedoch nicht verlassen durfte. Der Kommandoführer wies die Besucher wütend ab, ohne dass Sinkovec mit ihnen sprechen konnte. Kurz darauf, am 6. August 1943, wurde das Kommando nach Dachau zurückverlegt, da man den Häftlingen offenbar nicht mehr traute. [14]



Abbildung 8: Teichanlage der Fischzucht, ca. 1939-1950er Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Aufgaben der Insassen

Die Tätigkeiten der Häftlinge umfassten überwiegend schwere körperliche Arbeiten. Hierzu zählten Erd- und Abdichtungsarbeiten an den Teichen, das Roden von Schilf im freien Gelände, sowie aufwändige Vorbereitung der Fische in große, wassergefüllten Bottichen für die Lebend-Fisch-Lieferung. [13]

Zudem mussten die Teiche regelmäßig abgefischt, die Fische sortiert und gefüttert werden. Weitere Aufgaben umfassten die tägliche Reinigung der Siebe und Weiher, das Abtragen und Entfernen von Schlick sowie feinmotorische Tätigkeiten wie das Pipettieren von Fischeiern oder das Abdichten von Lecks. Die Arbeit war insbesondere im Winter äußerst beschwerlich und die körperliche Belastung enorm. [09, 10, 15]

Der ehemalige Häftling Conrad Klug schilderte ein Arbeitsbeispiel: Bei Temperaturen von etwa -10°C mussten im Bruthaus rund 500.000 gefrorene Forelleneier aus Dänemark unter fließendem kaltem Wasser kontrolliert und aussortiert werden. Die Häftlinge mussten die Eier einzeln mit einer Pinzette auf Qualität prüfen. Klug gab an, dass er höchstens zwei Brutkästen bearbeiten konnte, bevor seine Finger steif gefroren waren. [21]

Zu den Pflichten gehörte neben der Teicharbeit auch die Versorgung einer kleinen Silberfuchszucht, die Rühmer auf dem Gelände eingerichtet hatte. Diese wurden mit Pferdefleisch versorgt, welches die Häftlinge auch selbst aßen. Fische standen ihnen nur in Ausnahmefällen zur Verfügung. [22]



Abbildung 9: Abfischen eines Teiches, ca. 1920 Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Unterbringung und Lagerstruktur

Die KZ-Häftlinge waren zusammen mit SS-Wachposten in zwei umzäunten Holzbaracken untergebracht, die sich in der Nähe der Fischteiche befanden. Laut Beschreibungen lagen die Wohnbaracken am östlichen Ufer der Biber, unmittelbar an der heutigen Bundesstraße. Die Häftlinge arbeiteten und bewegten sich ausschließlich auf dem Gelände der Fischzuchtanlage und hatten keinen Zugang zum Ort. Die SS-Wachposten waren dauerhaft präsent und überwachten sowohl die Unterkunftsbereiche als auch das Arbeitsgelände. [11, 12, 21] [vgl. Anhang 1]

Ein Bauer aus einem Nachbardorf erinnerte sich daran, dass Häftlinge ihm einmal bei der Ernte halfen und dafür mit Brot entlohnt wurden. Es liegt nahe, dass sie nach Möglichkeiten suchten, ihre meist unzureichenden Essensrationen zu ergänzen, da die tägliche Arbeit an den Teichen äußerst kräftezehrend war. [16]

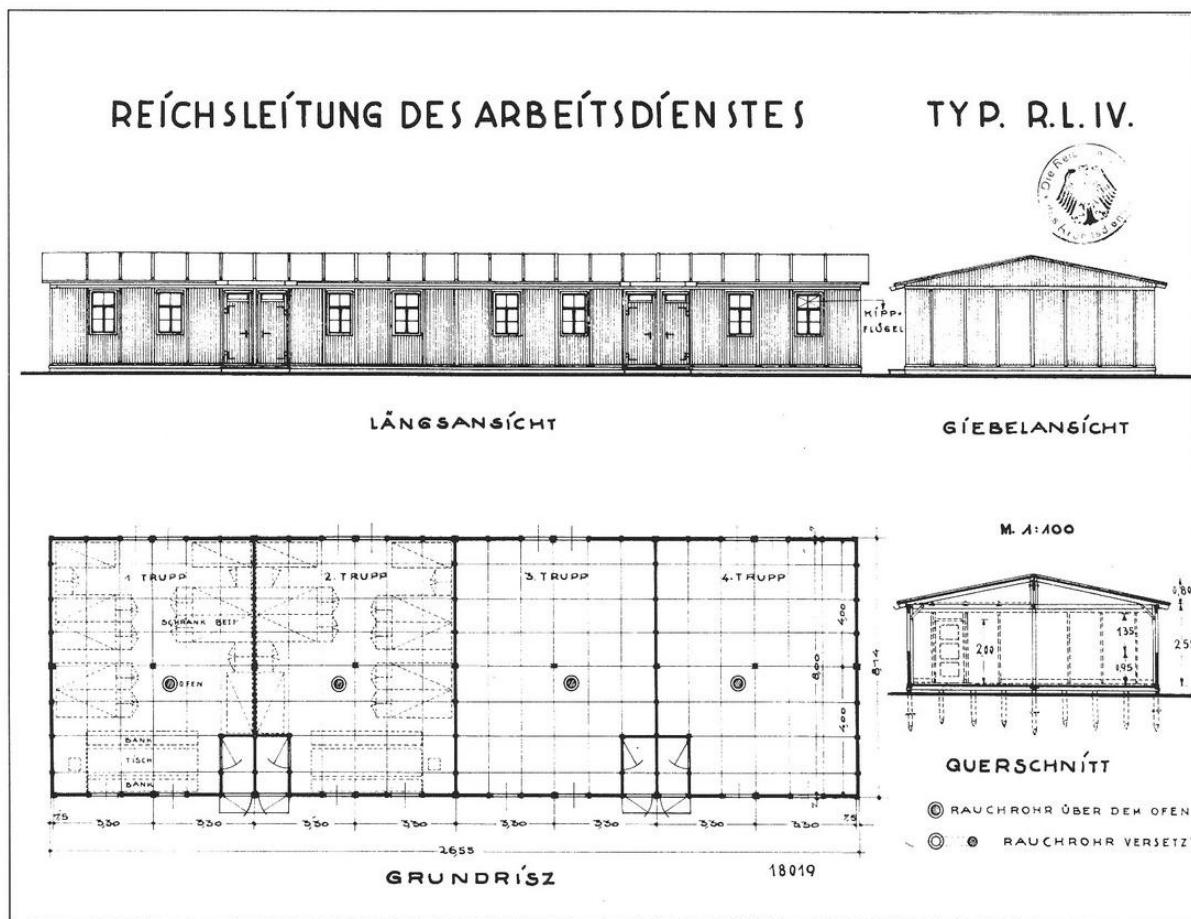


Abbildung 10: Mögliche Bauweise der Wohnbaracke, Quelle: Jan Thomas Köhler, <http://neuengamme-ausstellungen.info/content/lagermodell/bild168.html>

3.4 Kriegsende und Auflösung des KZ-Außenlagers

Conrad Klug gab an, dass das Außenkommando im Sommer 1944 aufgelöst wurde. Seinen Angaben nach hatte sich Leon Florijn, ein Zeuge Jehovas geweigert „kriegswichtige Arbeit“ zu leisten, vermutlich auf dem Militärgelände in Leipheim oder der Muna Straß. Das Kommando wurde daraufhin nach Dachau zurückverlegt und anschließend als Strafmaßnahme in das Außenlager Sudelfeld überstellt. [15,21]

Nach dem ersten KZ-Häftlingskommando scheinen noch weitere Insassen an den Teichen gearbeitet zu haben. Es soll auch bei diesen Häftlingen zu einer Flucht gekommen sein, der Flüchtende wurde jedoch ein paar Orte weiter in Oberelchingen gefasst, über seinen weiteren Verbleib ist nichts bekannt. [21]

Nach Angaben des Internationalen Suchdienstes Arolsen soll das Außenlager erst kurz vor der Besetzung durch die amerikanischen Truppen am 25./26. April 1945 aufgelöst worden sein, wobei die Häftlinge unmittelbar davor nach Dachau zurückverlegt wurden. Auch Einwohner berichteten übereinstimmend, dass KZ-Häftlinge bis kurz vor Kriegsende in Unterfahlheim tätig waren. [10, 16]

Ein weiterer indirekter Hinweis auf die Anwesenheit von KZ-Häftlingen im Raum Neu-Ulm findet sich in den Unterlagen eines Dachauer-Prozesses vor einem amerikanischen Militärgericht Ende 1945. Darin wird erwähnt, dass der „Krematoriumskapo“ des KZ Dachau nach Neu-Ulm gefahren worden sei, um an einer Hinrichtung teilzunehmen. Ob damals ein KZ-Häftling aus Unterfahlheim erhängt wurde, geht nicht eindeutig aus den Äußerungen hervor. [13]

04

Nachkriegszeit und Aufarbeitungen

In den Nürnberger Prozessen präsentierte sich Dr. Karl Rühmer in einer verharmlosenden Weise und relativierte seine Rolle innerhalb des SS-Wirtschaftssystems, ebenso wie seine Verantwortung am Betrieb der Fischzuchtanlage. [20]

Er erklärte, eine Ulmer Baufirma habe die Häftlinge angefordert und deren Verpflegung übernommen. Diese Aussage steht im Widerspruch zu der Tatsache, dass Rühmer nachweislich über weitreichende Kontakte innerhalb der SS verfügte. Zudem gab er an, wiederholt nach Auschwitz gereist zu sein, um dort Teichanlagen zu begutachten, ohne die dort stattfindenden Massenmorde erkannt zu haben. Im Laufe seiner Vernehmung konnte er sich an viele Einzelheiten nicht mehr erinnern. [20]

Die Fischzucht bestand auch nach dem Kriegsende fort und wurde von Rühmer noch bis in die 1960er Jahre betrieben. In dieser Zeit baute er auf Gemeindegrund östlich des Dorfes an einem angrenzenden Hügel ein Wohnhaus, in dem er gemeinsam mit seiner Familie lebte. Das Gebäude existiert heute nicht mehr, da es später abbrannte. Danach ging die Teichanlage Ende der 1960er Jahren für eine Million Mark in den Besitz des Landkreises Neu-Ulm über. [05, 10, 21]

Im Jahr 1973 leitete die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung in Ludwigsburg Vorermittlungen zum Außenlager ein. Das Verfahren wurde jedoch 1975 eingestellt, da die vorhandene Quellenlage unzureichend war. Die in den KL-Akten enthaltenen Hinweise beschrieben das Unterfahlheimer Kommando lediglich als „Fischereischule“ und ermöglichen keine eindeutige Rekonstruktion der Lagerstrukturen. Zudem erklärte ein ehemaliger Gefangener, nie Zeuge einer Hinrichtung gewesen zu sein, sodass die Ermittlungsbehörden keine ausreichende Beweislage vorliegen hatten. [09, 13]

In den 1990er Jahren wurde das Gelände zum Naturschutzgebiet „Biberhacken“ erklärt. [05]

05

Spuren der Anlage im heutigen Zeitalter

5.1 Materielle Überreste

Die physischen Spuren des ehemaligen KZ-Außenlagers Unterfahlheim sind heute nur noch schwer zu identifizieren. Das gesamte Gelände ist weitgehend überwachsen und von dichtem Schilf bedeckt. [21]

Die Kenntnisse und Begehungungen mit Johann Scheiblhuber, dem Sohn des früheren Fischmeisters, stellen wichtige Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Anlage dar. Aufgrund der Initiative des ehemaligen SS-Strafgefangenen Vanloo, wurde das Gelände in den 1980er erkundet. Er suchte nach dem Krieg in Unterfahlheim Zeitzeugen, da er Probleme bei seinen Rentenansprüchen hatte. Die Suche gestaltete sich als schwierig, da die vorhandenen Dokumente lückenhaft und die Ortsangaben ungenau waren. In den 2000er Jahren führte das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (DZOK) weitere Recherchen durch, wobei mehrere Relikte und Überreste dokumentiert wurden, die der „Rühmer'schen Satzfischzuchtanlage“ zugeordnet werden konnten. [10, 15]

Kataster-Auszug zum Unterfahlheimer KZ-Außenlager-Gelände. Die eingefügten Ziffern betreffen die von Johann Scheiblhuber identifizierten Örtlichkeiten.
(Karte: Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, A 412; Einfügungen: Sabine Schwalm)

1. heutige Holzhütte.
2. Blockhaus von Karl Rühmer im alpenländischen Stil
3. Garage
4. Baracke für die Häftlinge zur Verpflegung
5. Silberfuchszucht
6. Kuhstall

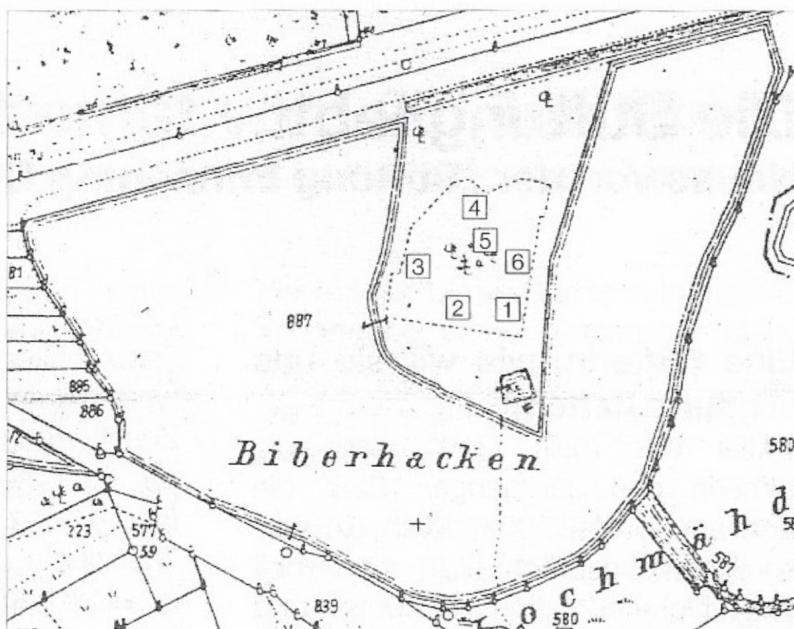


Abbildung 11: Übersichtsplan des Geländes, Quelle: Mitteilungsheft 41 DZOK

Als der Wald noch weniger dicht bewachsen war, wurde bei der Begehung ein steinernes Waschbecken aufgefunden. Dieses versorgte früher eine Baracke mit Wasser, die Häftlinge bereiteten dort auch ihre Mahlzeiten zu und aßen aus Aluminiumgeschirr. Die Baracke soll mit Holzbänken und Tischen eingerichtet gewesen sein. [22]

Zu den weiteren Spuren zählt ein Drahtzaunrest mitten im Wald, der die ehemaligen Silberfuchszucht markiert. Scheiblhuber fand nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Juli 1946, auf dem vorerst verlassenen Gelände, noch zwei lebend eingesperzte Silberfüchse auf. Eingestürzte Mauern eines kleinen Kuhstalls, den Rühmer für seinen persönlichen Bedarf errichten ließ, lassen sich heute noch vorfinden. Das von Rühmer während seiner Aufenthalte genutzte Blockhaus ist zwar verschwunden, doch es sind noch die Fundamentreste der Garage, in der er seinen BMW abstellte, auffindbar. [22]

Eine verwitterte Holzhütte, die heute noch existiert, wurde von Scheiblhuber als das ehemalige Forellenbruthaus identifiziert, in dem die Häftlinge Fischeier pipettierten. Sie stand ursprünglich an der Südwestgrenze des Grundstücks auf Holzpfählen direkt am Wasser und wurde erst 1946 von Rühmer an ihren heutigen Standort versetzt und mit einem Betonfundament versehen. Dort befanden sich sogar Eilfrachtbriefe der Transporte und Bottiche, in denen die Fische transportiert wurden. [22]



Abbildung 12: Bestehende Holzhütte - das ehemaliges Bruthaus, Quelle: Neu-Ulmer Zeitung, 08.11.2003

Im Archiv des DZOK befinden sich zudem Funde aus dem Zeitraum 1930 bis 1970, darunter Schwimmkorken, ein Wasserschöpfer und ein Holzschild mit der vermutlichen Aufschrift „Das Betreten der Fischzuchtanlage ist bei Strafe verboten“.



Abbildung 13, 14, 15: Holzschild, Schwimmkorken, Wasserschöpfer, Quelle: DZOK

5.2 Verschwundene Spuren

Einige materielle Spuren des KZ-Außenkommandos wurden in der Nachkriegszeit weitgehend beseitigt und vernichtet, weshalb die Lagerstruktur im Gelände kaum noch sichtbar ist.

Die ehemaligen Wohnbaracken unterhalb der heutigen B10, die längs der Straße aufgestellt war, existieren seit kurz nach Kriegsende nicht mehr. Die Stelle, an der die beiden Baracken standen, markierte in den 80er Jahren noch eine 50 auf 20 Meter große Wiese im Bibertal. [17]

Das zweite Bruthaus befand sich noch bis in die 80er Jahren auf dem Gelände. Gernot Römer berichtete in seinem Buch, dass „in dem idyllisch gelegenen Teichgelände am Biberhaken [...] u. a. in einer verfallenen Hütte heute noch hunderte von Büchern mit ‘Erzählungen aus dem Fischreich’ an jene Zeit“ erinnern. Diese Hütte, die Unterlagen zur Rühmer’schen Satzzuchtanlage enthielt, ist kurz nach der Veröffentlichung verschwunden, laut Internetforen sei sie abgebrannt. [06, 21]



Abbildung 16: Rühmers Blockhaus und beide ehemaligen Bruthäuser sind im Hintergrund zu erkennen, ca 1985
Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach



Abbildung 17: Luftbildaufnahme des Geländes der Fischzucht, ca. 1970-1985, Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

5.3 Rekonstruktion des Geländes

Durch die kartografische Analyse der Anlage und unter Einbeziehung der detaillierten Beschreibungen von Johann Scheiblhuber konnte ein Lageplan des ehemaligen Grundstücks erstellt werden. Die genaue Position der beiden Häftlingsbaracken, die bereits kurz nach Kriegsende abgerissen wurden, ließ sich anhand von Zeugenberichten und Luftbildaufnahmen bestimmen. Die Kombination dieser unterschiedlichen Quellen ermöglicht somit eine weitgehende Rekonstruktion der Struktur der Rühmer'schen Satzfischzuchtanlage. [17]



Abbildung 18: Möglicher Lageplan in eigener Darstellung, als Referenz diente die Luftbildrecherchestation des Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung
Die heutige räumliche Anordnung ist im Übersichtsplan ersichtlich [vgl. Anlage 1]

- 1. Wohnbaracken der KZ-Häftlinge
- 2. Möglicher Standort der Bruthäuser
- 3. Rühmers Blockhaus während seines Aufenthalts

- 4. Kuhstall
- 5. Silberfuchszucht
- 6. Gemeinschaftsbaracke für Mahlzeiten

Da die Bruthausbaracke heute noch in leicht abgewandelter Form vorhanden ist, lässt sich diese bis auf das Fundament rekonstruieren. Das Gebäude misst 12 auf 4,35 Meter und stellt eine Sonderbaracke dar, die von den üblichen standardisierten Typen abweicht. Dennoch folgt auch sie dem modularen Prinzip, das einen schnellen Auf- und Abbau ermöglichte.

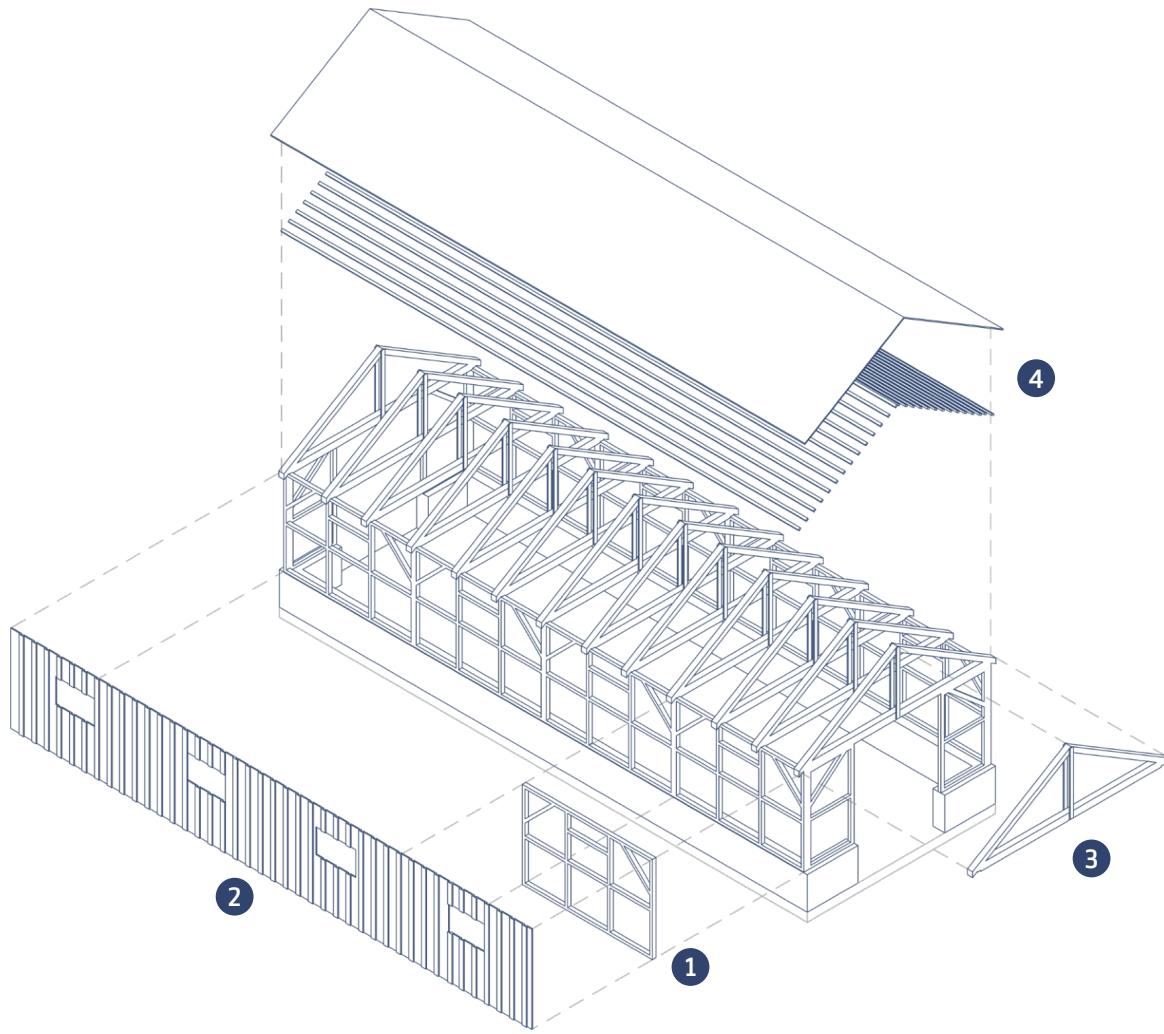


Abbildung 19: Konstruktions-Isometrie der Bruthaus Baracke in eigener Darstellung

- 1. Wandelement:** an jeder Längsseite befinden sich 4 Wandelemente
- 2. Fassade:** simple Boden-Decken-Schalung
- 3. Dachtragwerk:** dreieckige Fachwerkbinder
- 4. Dach:** Dachziegel aus Burgau, ob sich um Originale aus der Zeit handelt, ist nicht bekannt

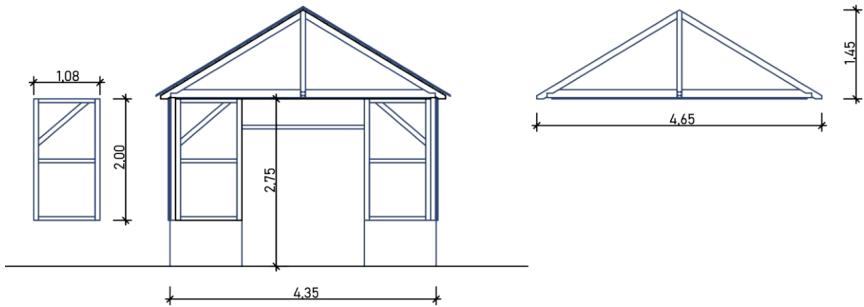


Abbildung 20: Queransicht der Konstruktion und Module in eigener Darstellung

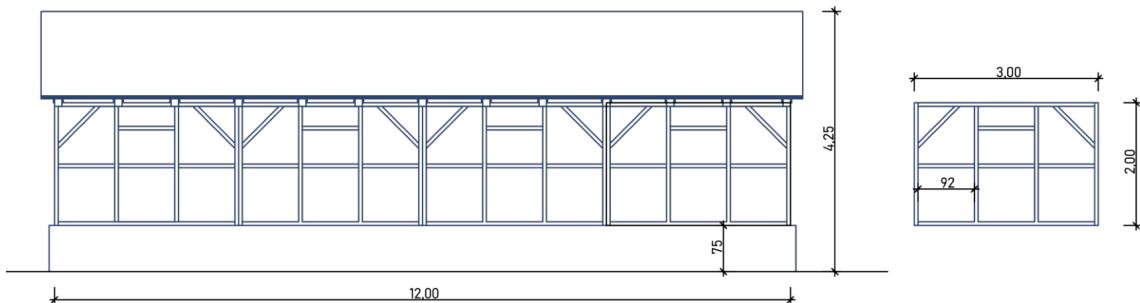


Abbildung 21: Längsansicht der Konstruktion und Module in eigener Darstellung

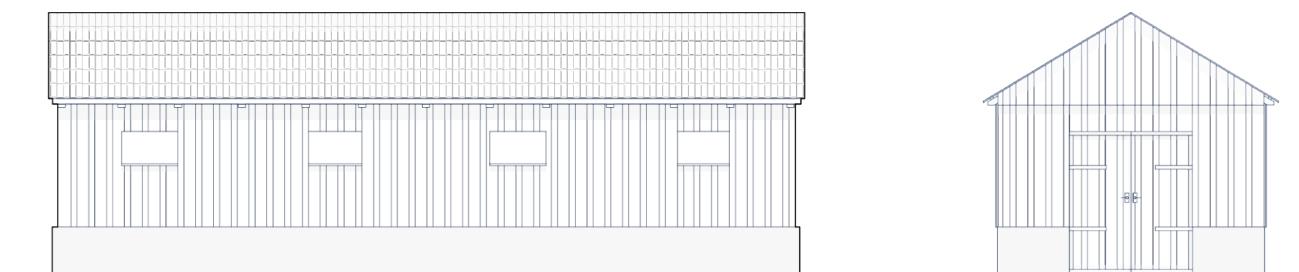


Abbildung 22 und 23: Allgemeine Ansicht in eigener Darstellung

Der Aufbau der Teiche im Ersten Weltkrieg ist gut dokumentiert. Aus der Zeit des Nationalsozialismus sind keine Unterlagen überliefert. Größe, Form und Anordnung der Anlagen lassen sich heute nur noch anhand von Luftbildaufnahmen rekonstruieren.

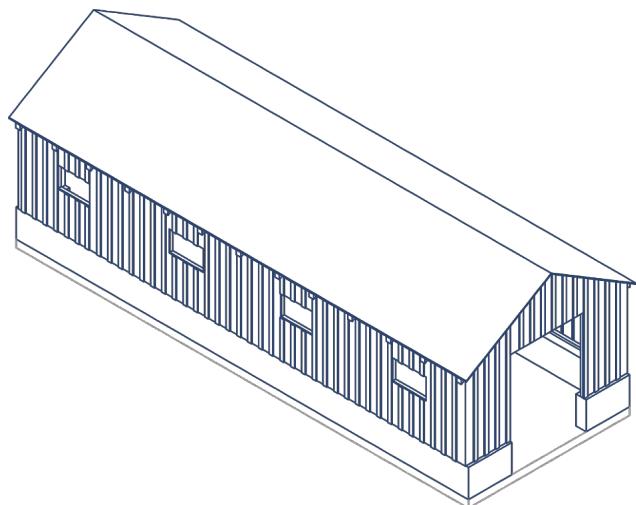


Abbildung 24: Allgemeine Isometrie der Bruthausbaracke in eigener Darstellung

06

Denkmalschutz und Erinnerungskultur

Die Frage, wie mit diesen wenigen erhaltenen und vielfach fragmentierten Spuren umzugehen sei, stellte sich erstmals systematisch im Rahmen denkmalpflegerischer Überlegungen Anfang der 2000er Jahre. Im Jahr 2004 beantragte das DZOK eine Untersuchung des Areals durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Sinn des Treffens war es zu prüfen, welche Relikte des Außenlagers noch vorhanden seien und eventuell unter Denkmalschutz gestellt werden sollten. [21, 22]

An dem Ortstermin im Februar 2004 nahmen Vertreter des Landesamtes, der Natur- und Denkmalschutzbehörde des Landratsamtes Neu-Ulm, sowie der Sohn Karl Rühmers teil.

Ende Februar wurde vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege mitgeteilt [22], „dass die kaum noch wahrnehmbaren Spuren im Gelände nicht geeignet sind, die ehemaligen Strukturen der Anlage zu veranschaulichen und dass insbesondere der noch vorhandene Holzschuppen keine Verwandtschaft mit den weitgehend normierten Barackentypen zeigt, die in der Zeit des Nationalsozialismus zur Verwendung kamen“. [21, 22]

Nach weiteren Recherchen des DZOK bestätigte Scheiblhuber die Authentizität der vorhandenen Fischhütte. Die Reaktion der Behörde war jedoch [22]: „Auch wenn man davon ausgeht, dass die Aussage des wohl letzten Zeitzeugen den Sachverhalt richtig wiedergibt, bleibt unsere bisherige Beurteilung ... bestehen. Denn die noch vorhandene Hütte [...] überliefert [...] eine Konfiguration der Fischzuchtanlage, die der Zeit nach 1945 angehört“. Die verbliebenen Spuren wurden daher nicht unter Denkmalschutz gestellt. [22]

Der Stadt Neu-Ulm wurde zwar eine Kennzeichnung des Ortes empfohlen, um in angemessener Form die Zwangslarbeit der Häftlinge des KZ-Außenlagers zu gedenken, diese ist jedoch bis heute nicht umgesetzt worden. Somit erinnert heute nahezu nichts mehr an das Außenlager. [22]



Abbildung 25: Spüle der Gemeinschaftsbaracke, aktuellster Zustand , Quelle: privat



Abbildung 26: Teichlandschaft 2025 - keine Unterteilung mehr sichtbar, Quelle: privat



Abbildung 27: ehemaliges Bruthaus, aktuellster Zustand , Quelle: privat



Abbildung 28: ehemaliges Bruthaus - desolater Zustand, Quelle: privat



Abbildung 29: ehemaliges Bruthaus - komplett eingewachsen , Quelle: privat



Abbildung 30: ehemaliges Bruthaus innen, Quelle: privat

07

Fazit und Ausblick

Die Untersuchung zeigt, dass die Rühmer-Teiche ursprünglich als zivile Fischzuchtanlage entstanden, im Verlauf des Zweiten Weltkriegs jedoch systematisch in das wirtschaftliche und organisatorische Gefüge des NS-Staates eingebunden wurden. Die landschaftliche Lage im Bibertal, die Nähe zum Bahnhof Unterfahlheim und die vorhandenen Wasserläufe begünstigten sowohl den Ausbau der Teichwirtschaft als auch ihre strategische Nutzung durch die SS. Dadurch wurde die Anlage zu einem funktionalen Bestandteil der nationalsozialistischen Ernährungs- und Versorgungspolitik.

Zentral ist die Erkenntnis, dass die Entwicklung des Areals eng mit dem Einsatz von Zwangsarbeit verbunden war. Die dort eingesetzten Menschen arbeiteten nicht freiwillig, sondern wurden als Gefangene unter Kontrolle der SS zur Arbeit in der Fischzucht gezwungen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Außenlagern variierten zwar grundlegend und müssen jeweils, als Einzelfall betrachtet werden, doch ändert dies nichts an der strukturellen Einordnung: Die Häftlinge waren in ein System eingebunden, das auf Ausbeutung und Zwang beruhte. [21] Damit zeigt Unterfahlheim exemplarisch, wie wirtschaftliche Interessen, landwirtschaftliche Nutzung und SS-Strukturen in lokalen Kontexten ineinandergreifen konnten und wie weitreichend einzelne Akteure, wie Dr. Karl Rühmer, innerhalb des Regimes agierten.

Die bauliche Struktur des Außenlagers folgte strikt dem Prinzip der Funktionalität, der schnellen Errichtung und der ökonomischen Verwertbarkeit. Die Unterbringung der Häftlinge in einfachen, modularen Bautypologien, insbesondere der typischen Holzbaracken, ermöglichte eine schnelle Inbetriebnahme des Lagers. Diese standardisierte Bauweise bildete eine wesentliche Voraussetzung dafür, wie die 170 Dachauer Außenlager innerhalb kürzester Zeit entstehen konnten.

Des Weiteren trug die isolierte Lage innerhalb des Teichgeländes zur räumlichen Abgrenzung und Kontrolle der Häftlinge bei, ohne dass aufwendige Sicherungsanlagen notwendig waren. Auch die gezielte Auswahl bestimmter Häftlingsgruppen, insbesondere der „Bibelforscher“, diente der SS als zusätzliches Mittel der Kontrolle.

Das schnelle Verschwinden der Bauten nach 1945 durch Abriss, Verfall und Aktenvernichtung führte dazu, dass das Außenlager rasch aus dem Ortsbild und dem kollektiven Gedächtnis verschwand. Die Natur hat das Gelände weitgehend zurückeroberzt, die Grenzen der Teiche sind nur noch schwer erkennbar und die historischen Strukturen nahezu unsichtbar geworden. Die landschaftliche Idylle steht heute in starkem Kontrast zur früheren Nutzung. Die Relikte des Dachauer KZ-Außenkommandos sind nur noch für Ortskundige auffindbar. Was geblieben ist, sind fragmentarische Spuren und Erinnerungen, deren Bedeutung ohne historischen Kontext kaum noch lesbar ist.

In diesem Prozess verschwand nicht nur das KZ-Außenlager, sondern auch die lange Tradition der Fischzucht in Unterfahlheim nahezu vollständig aus dem räumlichen Erscheinungsbild der Region. Heute erinnern lediglich Straßennamen wie Karpfen-, Schleien-, Forellenweg an diese Vergangenheit. Der gewerbliche Fischhandel ist komplett verschwunden.

Die bruchstückhaften Spuren im Gelände und die lückenhafte Überlieferung in kommunalen Archiven verdeutlichen die generellen Schwierigkeiten im Umgang mit dezentralen Außenlagern. Da keine Bauunterlagen existieren, beruht die Rekonstruktion einzelner Details zwangsläufig auf Annahmen. Trotzdem ist es umso wichtiger, die historische Bedeutung des Ortes angemessen zu vermitteln. Die unterbliebene Anerkennung des Areals als Denkmal und das Fehlen einer öffentlichen Kennzeichnung verstärken die bestehende Unsichtbarkeit des ehemaligen Außenlagers. Die Arbeit schließt sich daher der Empfehlung des DZOK an, „denk-mal-würdig“ ein Mahnmal zu setzen und in angemessener Form an die Häftlinge des KZ-Außenkommandos Unterfahlheim zu erinnern. [22] Zudem sollte dringend in Erwägung gezogen werden, die Teichlandschaft umzubenennen. Langfristig wäre zudem zu prüfen, wie eine sichtbare Form der Erinnerungskultur geschaffen werden kann, um die Geschichte des Außenkommandos im öffentlichen Bewusstsein nachhaltig zu verankern.

Quellenverzeichnis

Webquellen

- [01] C. Pagenstecher. „Überblick: Die nationalsozialistische Zwangsarbeit“. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/ns-zwangssarbeit/222627/ueberblick-die-nationalsozialistische-zwangssarbeit/> (abgerufen 5. Jan. 2026).
- [02] J.Leicht. „LeMO Zeitstrahl - NS-Regime - Industrie und Wirtschaft“. www.dhm.de. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/wirtschaft?utm.com> (abgerufen 5. Jan. 2026).
- [03] L.Watzel. „Zwangssarbeit im NS-Staat und das lange Schweigen“. www.mdr.de. <https://www.mdr.de/geschichte/ns-zeit/zweiter-weltkrieg/zwangssarbeit-nationalsozialismus-unter-deutschen-100.html> (abgerufen 5. Jan. 2026).
- [04] Autor unbekannt. „Die nationalsozialistische Zwangsarbeit - Hintergrundinformationen“. www.zwangssarbeit-archiv.de. <https://www.zwangssarbeit-archiv.de/zwangssarbeit/zwangssarbeit/zwangssarbeit-hintergrund/index.html> (abgerufen 5. Jan. 2026).
- [05] Autor unbekannt. „Karte von Gestern“. ulm-raum.de. <https://ulm-raum.de/karte-von-gestern/> (abgerufen 5. Jan. 2026).
- [06] Autor unbekannt. „Militäranlagen im Landkreis Günzburg“. www.geschichtsspuren.de. <https://www.geschichtsspuren.de/forum/viewtopic.php?t=12009&start=40> (abgerufen 5. Jan. 2026).

Buchquellen

- [07] P. Stöferle, Zwangsarbeit hatte eine Adresse. Ausländer in Stadt und Kreis Neu-Ulm im „Dritten Reich“, Neu-Ulm, Deutschland, Landkreis Neu-Ulm, 2002, S. 10-11, S.97
- [08] E. Georg, Die Wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart, Deutschland, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., 1963, S. 64-67
- [09] C. H. Beck, Der Ort des Terrors: Band 2, 2. Auflage, München, Deutschland, Verlag C.H. Beck oHG, 2005, S. 11,519-522
- [10] D. Hub, Täter Helfer Trittbrettfahrer: Band 11, Gerstetten, Deutschland, Kugelberg Verlag, 2021, S. 272-275
- [11] H. Enderle, Oberfahlheim Unterfahlheim, Langenau-Ulm, Deutschland, Armin Vaas Verlag, 1987, S. 277-280, 368-369, 483-490,
- [12] S. Lechner, Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu-Ulm: Band 1, Stuttgart, Deutschland, Silberburg-Verlag Titus Häussermann GmbH, 1988, S. 64,67,86
- [13] G. Römer, Für die Vergessenen, Augsburg, Deutschland, Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 1984, S. 113-116
- [14] S. Sinkovec, Dachau, 1981, S. 296

Archivquellen

[15] „DaA A 1712, 00000 Zeitungsartikel Südwest Presse“, 12. Feb 1986., KZ Gedenkstätte Dachau, Dachau, S. 1

[16] „DaA A 0412, 46018, Gesprächsnotizen“, n.d., KZ Gedenkstätte Dachau, Dachau, S. 20-21

[17] „DaA A 0412, 46018, Zeitungsartikel Neu-Ulmer-Zeitung“, 17. Nov. 1984., KZ Gedenkstätte Dachau, Dachau, S. 4,5

[18] „DaA A 0412, 46018, Brief von ehemaligem Insassen“, 17. Nov. 1984., KZ Gedenkstätte Dachau, Dachau, S. 7-11

[19] „DaA A 1712, 34891 Auszug aus einem Buch“, n.d., KZ Gedenkstätte Dachau, Dachau, S. 1-3

[20] „Rühmers Anhörung während der Nürnberger Prozesse 1947“, 31. Jan 1947, zs-1397, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, <https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1397.pdf> (abgerufen 5. Jan. 2026)

Zeitungsquellen

[21] S. Schalm, Unterfahlheim: Eine Fischzuchtanlage der SS als Dachauer KZ-Außenlager im zweiten Weltkrieg, DZOK Mitteilungen. Nr. 40, Juli 2003, S. 6-7

[22] S. Schalm, D. Königsdorfer und S. Lechner, Denkmalwürdig? Denk mal würdig!, DZOK Mitteilungen. Nr. 41, Juli 2004, S. 8-9

Bildquellen

Abbildung 1: Situationsplan in eigener Darstellung. Unter Verwendung von: <https://atlas.bayern.de>

Abbildung 2: Situationsplan der Fischzucht, 1893. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 3: Bauplan eines Wehres, 1894. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 4: Plan zur Anlage eines Fischweiher, 1894. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 4: Fischerhaus in Unterfahlheim, ca. 1919. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 5: Fischerhaus in Unterfahlheim, ca. 1919. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 6: Teichanlage der Fischzucht. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 7: Eilfrachtbrief, gefunden 1980er, Quelle: Mitteilungsheft 40 DZOK

Abbildung 8: Teichanlage der Fischzucht. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 9: Abfischen eines Teiches, ca. 1920. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 10: Mögliche Bauweise der Wohnbaracke. Quelle: Jan Thomas Köhler, <http://neuengamme-ausstellungen.info/content/lagermodell/bild168.html>

Abbildung 11: Übersichtsplan des Geländes. Quelle: Mitteilungsheft 41 DZOK

Abbildung 11: Bestehende Holzhütte - das ehemaliges Bruthaus. Quelle: Neu-Ulmer Zeitung, 08.11.2003

Abbildung 13, 14, 15: Holzschild, Schwimmkorken, Wasserschöpfer. Quelle: Archiv des DZOK

Abbildung 16: Rühmers Blockhaus und beide ehemaligen Bruthäuser sind im Hintergrund zu erkennen. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 17: Luftbildaufnahme des Geländes der Fischzucht. Quelle: Privatarchivar Siegfried Vorsprach

Abbildung 18: Möglicher Lageplan in eigener Darstellung. Als Referenz diente die Luftbildrecherchestation des Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung: https://www.ldbv.bayern.de/vermessung/luftbilder/recherchestation.html?utm_source=chatgpt.com

Abbildung 19: Konstruktions-Isometrie der Bruthaus Baracke in eigener Darstellung

Abbildung 20: Queransicht der Konstruktion in eigener Darstellung

Abbildung 21: Längsansicht der Konstruktion in eigener Darstellung

Abbildung 22: Allgemeine Ansicht in eigener Darstellung

Abbildung 23: Allgemeine Ansicht in eigener Darstellung

Abbildung 24: Allgemeine Isometrie der Bruthausbaracke in eigener Darstellung

Abbildung 25: Spüle der Gemeinschaftsbaracke, aktuellster Zustand. Quelle: privat

Abbildung 26: Teichlandschaft 2025 - keine Unterteilung mehr sichtbar. Quelle: privat

Abbildung 27: ehemaliges Bruthaus. Quelle: privat

Abbildung 28: ehemaliges Bruthaus - desolater Zustand. Quelle: privat

Abbildung 29: ehemaliges Bruthaus - komplett eingewachsen. Quelle: privat

Abbildung 30: ehemaliges Bruthaus innen. Quelle: privat

Abbildung 31: Heutiger Situationsplan: Unterfahlheim in eigener Darstellung

Anlage 1: Übersichtsplan

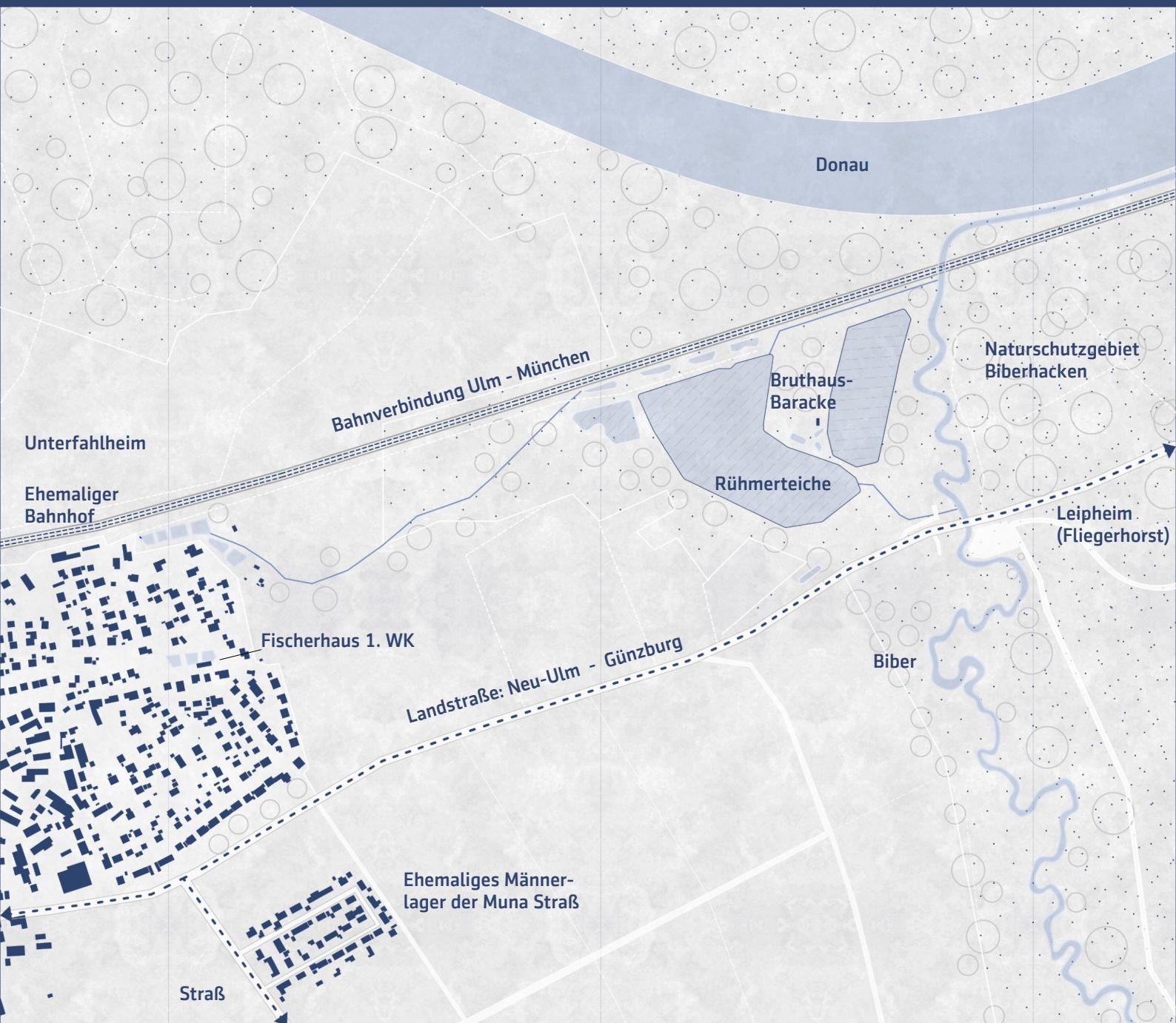


Abbildung 31: Heutiger Situationsplan: Unterfahlheim, in eigener Darstellung

Anlage 2: Zeitstrahl

	1916
Ausbauarbeiten der Fischzucht durch französische Kriegsgefangene	1917
Verkauf der Fischzuchtanlage an den SS-Funktionär Dr. Karl Rühmer	1939
Gründung der Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH (DVA)	1942
Mai - November : Erste Phase, erstmalige Bewirtschaftung durch SS-Strafgefangene aus Dachau	1943
Juli : Zweite Phase Bewirtschaftung durch KZ-Häftlinge, Entstehung des KZ-Außenlagers	1945
April : Auflösung des Außenlagers Unterfahlheim	1973
Erste Ermittlungen	1975
Erklärung des Geländes zum Naturschutzgebiet „Biberhacken“	1997